

Garantiequoten teilweise nicht erreicht, „weil Frauen anderen Sport schätzen“ und weil sie Sport nicht als Wettkampf „ihnen unbekannter Menschen“ sehen wollen.

Um für die neue geschlechtsübergreifende Fernseh-Sportzeit gerüstet zu sein, ließ NBC bei 10 000 Zuschauern den Publikums geschmack erfragen und erstellte danach eine Rangliste der bei Frauen beliebtesten Sportarten. Unabhängig vom wirklichen Ablauf Olympias wird nun zur besten Sendezeit vorwiegend Turnen, Schwimmen, Leichtathletik und Turmspringen ausgestrahlt. Ästhetische Bilder haben Vorrang: In Atlanta wird erstmals beim Turmspringen eine sogenannte Dive-Kamera eingesetzt, welche die Springer nicht nur im Flug begleitet, sondern die auch mit ins Wasser taucht.

Was laut Umfrage nicht das Gemüt amerikanischer Frauen trifft, wird spät am Abend gesendet. „Wir erheben allerdings nicht mehr den Anspruch, möglichst vollständig von allen Ereignissen zu berichten“, sagt Diamond. Da das weibliche Publikum weniger an Resultaten als an „human touch“ interessiert sei, sagt Lisa Lax, Produzentin von NBC, „haben wir Mini-Serien gedreht“.

Die Zuschauer sollen die Protagonisten dieser kleinen Seifenopern kennenlernen, mit ihnen leiden und wenn möglich – Happy-End – mit ihnen die Goldmedaille feiern. Dafür hat Lax in den letzten vier Jahren 40 US-Bundesstaaten und 30 Länder in der ganzen Welt bereist und 135 Kurzporträts erstellt.

Den Prototyp ihrer Serie fand sie in der Kenianerin Tegla Loroupe. Vergangenes Jahr gewann die Langläuferin wenige Tage nach dem Tod ihrer Schwester zum zweitenmal hintereinander den New York Marathon. Lax begleitete Loroupe in die Heimat. Als Filmemacherin und Läuferin nach einem Ausflug ins Dorf zurückkommen, so Lax, habe sie plötzlich Gesang gehört. Etwa 20 Bewohner waren auf einen Hügel geklettert und versuchten mit Liedern Loroupes Trauer zu lindern. „Mich fröstelte, und ich hatte Tränen in den Augen“, erzählt Lax.

Nach diesem Schema bedient sie nun den Gefühlshaushalt der weiblichen TV-Seherinnen trefflich. Vormittags etwa erzählt sie von der tiefen Beziehung der Schwimmerin Allison Wagner zu ihrer Freundin Rachel. Am Abend ist das TV-Publikum dabei, wenn Wagner Silber gewinnt, Rachel die Medaille erst mit warmen Worten widmet und sie ihr dann mit großen, echten Gefühlen schenkt.

Der neue Trend verschont auch die TV-Zuschauer in Europa nicht – es sei denn, die Sender steuern mit eigenen Bildern gegen. In Deutschland, sagt ZDF-Sportchef Wolf-Dieter Poschmann, wolle der Fernsehkunde den Sport „live und pur“. Sobald Features à la NBC gesendet würden, „hagelt es Proteste“.

Zeug zum Weltstar

Grit Breuer auf der Flucht vor der Vergangenheit

Schnell ist Grit Breuer unterwegs beim Testlauf über 200 Meter: Der Oberkörper kerzengerade, die Arme exakt angewinkelt. „Los, Grit“, ruft Idriss Gonschinska, der Trainer von Nico Motchebon, herüber. „Klasse, Grit“, schreit sein Kollege Paul-Heinz Wellmann.

Grit Breuer, die nach Katrin Krabbe wohl größte Sünderin des deutschen Sports, ist zurückgekehrt ins Olympia-Team. Drei Jahre lang wegen Medikamentenmißbrauchs gesperrt, ist sie nun wieder „total happy, daß ich die 400 Meter unter 51 Sekunden lau-

Andererseits steht die Vergangenheit im Wege. Und es bleibt nichts als ein fast krampfhaftes „Vergessen dieser Vergangenheit“, wie Bundestrainer Paul Schmidt es ausdrückt.

Grit Breuers Haare sind kurz und auf frech getrimmt. Zum Training erscheint sie im knappen, zweiteiligen roten Laufanzug und in gelben Schuhen – so wird Selbstbewußtsein demonstriert. „Sie ist wichtig für das Team“, sagt Moltke, „weil sie das Zeug zu einem Weltstar hat.“

Mit ihr, hofft der Verband, dem die Helden der Vergangenheit wie Heike

Henkel oder Heike Drechsler langsam ausgehen, habe man endlich wieder eine, die eine echte Geschichte vorzuweisen hat: Kind der DDR, in Seoul mit 16 Jahren schon einmal bei Olympia. Dann, trotz des zweiten Platzes bei den Weltmeisterschaften 1991, Schattendasein im Licht der glamourösen Katrin Krabbe; schließlich eher Anhängsel in der Doping-Affäre und mehr willfähiges Opfer des Trainers Springstein denn Täterin.

Als eine der wenigen deutschen Leichtathletinnen hat sie eigene, insgesamt sechsstellige Werbeverträge, unter anderem mit Polydor und Mizuno. Doch die hat ausgerechnet Roland Mader beschafft, der einst als Präsident des Volleyball-Verbandes eine glänzende Funktionärskarriere vor sich hatte, dann aber wegen Versicherungsbetrugs im Gefängnis landete. Da stößt der Versuch, Normalität

herzustellen, schnell an seine Grenze. Bei der Ankunft am Flughafen in Atlanta steigt die Mannschaft in den Bus, Springstein und Breuer, seit kurzem auch Lebensgefährten, werden von Mader abgeholt.

Ob die Flucht vor der Vergangenheit hilft, schnell genug für die Zukunft zu sein, ist so sicher nicht. Der Mann, der den Medikamentenmißbrauch einst so kühl einfädelt, zeigt Nerven. Fällt der Name Katrin Krabbe, zischt Thomas Springstein: „Wer ist denn das?“



W. BOBBIT / BLACK STAR

Athletin Breuer, Trainer Springstein
„Zweite Chance verdient“

fen kann“. Für diese Aussicht hat der Verband sogar ihren Trainer Thomas Springstein, der als Drahtzieher der Krabbe-Affäre und eine Art „dirty finger“ des deutschen Sports gilt, sozusagen zur Bewährung in den Begleittroß aufgenommen.

Einerseits fühlen sich die Verantwortlichen und Kollegen als Resozialisierungshelfer, wenn sie, wie Werner von Moltke, Vizepräsident des Deutschen Leichtathletik-Verbandes, immer wieder betonen: „Jeder hat eine zweite Chance verdient.“